

Der Weltkrieg

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **63=83 (1917)**

Heft 41

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-33604>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

LXIII. Jahrgang. Der Schweizerischen Militärzeitschrift LXXXIII. Jahrgang.

Nr. 41

Basel, 13. Oktober

1917

Erscheint wöchentlich. — Preis halbjährlich für die Schweiz Fr. 5.—, fürs Ausland Fr. 6.50. — Bestellungen direkt an **Bonne Schwabe & Co. Verlagsbuchhandlung** in Basel. — Im Auslande nehmen alle Postbureaux und Buchhandlungen Bestellungen an. — Inserate 35 Cts. die einspaltige Petitzeile. — Nachdruck nur mit ausführlicher Quellenangabe gestattet.
Redaktion: Oberst-Korpskommandant **Eduard Wildbolz** in Bern.

Inhalt: Der Weltkrieg. — Ski- und Patrouillen-Läufe. — Außerdienstliches Schießwesen. — Die Be-
rittenmachung des Regimentszahnarztes. — Eidgenossenschaft: Ein Datum. — Bücherbesprechungen.

Der Weltkrieg.

2. Die weitere Entwicklung an der russisch-rumänischen Front.

Zunächst ist von den im vorangehenden Kapitel angedeuteten beiden Möglichkeiten, Klugheitsrückzug auf russisch-rumänischer Seite und Druckoffensive der Herresgruppe Mackensen auf ganzer Front, keine eingetreten. Im Gegenteil haben sich die russischen Streitkräfte am Zbrucz wie östlich von Czernowitz, um Radautz sowie zwischen der moldauischen Wasserscheide und dem großen Sereth verhältnismäßig rasch wieder gestellt, so daß es dann hier zu langwierigen, an gegenseitiger Intensität immer mehr nachlassenden Kämpfen gekommen ist. Dem rechten Flügel der Heeresfront des Erzherzogs Joseph gegenüber ist es zwischen dem Trotosu und der Putna, vor allem aber in der Gegend von Okna, zu sehr energisch geführten Offensivunternehmungen rumänischer Heeres Teile gekommen, die die hier engagierten österreichisch-ungarischen Heeres Teile zu zeitweiligen Umgruppierungen, d. h. zu einer Zurücknahme der vorderen Linien und Postierungen veranlaßt haben. Auch dem linken Flügel der Heeresgruppe Mackensen gegenüber ist man auf der russisch-rumänischen Seite durchaus nicht bei einer bloßen passiven Abwehr verblieben, sondern man ist verschiedentlich zum angriffsweisen Verfahren übergegangen. Allerdings hat man damit nicht verwehren können, daß nördlich von Foksany durch die gegnerische Heeresgruppe namentlich in der Richtung auf Panciu noch Gelände gegen den großen Sereth zu gewonnen worden ist. Aber das Verhalten der rumänischen wie der russischen Truppen beweist doch, daß diejenigen Unrecht gehabt haben, die ihnen a priori alle Gefechts- und Widerstandsfähigkeit abgesprochen haben. Ganz besonders haben die von den rumänischen Truppenteilen vielfach wiederholten Angriffe und Gegenangriffe den Beweis erbracht, daß die ihnen von den Verhältnissen bewilligte Retablierungszeit nicht nur ausgiebig und erfolgreich benützt worden ist, sondern daß auch die französischen Instruktooren, die die Retablierung und Reorganisation des rumänischen Heeres geleitet haben, dieser Mission mit Geschick und Verständnis nachzukommen wußten.

Auf diese Weise ist es eigentlich an der ganzen russisch-rumänischen Front, d. h. vom Pripet bis

an die Donau, während der ganzen Monate August und September zu keinen wesentlichen Verschiebungen in der Lage gekommen. Einzig die Erstürmung der östlich von Czernowitz hart an der Landesgrenze liegenden russischen Bojanstellung durch österreichisch-ungarische Streitkräfte markiert noch eine Begebenheit, die nicht nur eine taktisch bedeutsame sondern auch eine operativ in Betracht fallende Er-rungenschaft auf Seite der Zentralmächte repräsentiert. Auch dem ganzen unteren Sereth entlang, sowie am untersten Donaulauf in der Dobrudscha ist es bei einer fast auffälligen Operationsruhe geblieben, denn die verschiedentlichen Versuche, die ab und zu gemacht worden sind, den St. Georgsarm auf Kähnen zu überqueren, hatten keinen operativen Hintergrund und fallen darum als eine die Situation beeinflussende Operationshandlung aus Abschied und Traktanden. Darum ist bis jetzt auch die Evaku-ation von Jassy ausgeblieben, obgleich man diese des öfteren als unmittelbar bevorstehend bezeichnet hat. Ebenso haben sich noch keine Anzeichen bemerkbar gemacht, daß auf russisch-rumänischer Seite mit einer baldigen Umgruppierung der Kräfte in der Moldau, am unteren Sereth und an der untersten Donau gerechnet wird; denn bei der gegenwärtigen Lage an der russisch-rumänischen Front zwischen Pripet und Donau und dem ausschließlich passiven Verhalten des Gegners scheint ein feindlicher Vor-marsch zu beiden Seiten des Großen Sereth oder des Pruth oder gar des Dnjestr und damit die Flanken- und Rückenbedrohung der russisch-rumänischen Stellungen hinter diesen Wasserläufen vorläufig nicht befürchtet werden zu müssen. Jedenfalls ist die Vornahme einer solchen Operation noch in diesem Jahre fast wie ausgeschlossen. Ist der Winter in diesen Gegenden auch nicht so streng wie zwischen dem Pripet und der Ostsee, so erschwert er doch die Brauchbarkeit der an sich schon spärlichen Kommunikationen und das Frühjahr bringt die gleichen Ueberschwemmungen und Erschwerungen für die Bewegung großer Heeresmassen, wie das für den nördlichen Teil der östlichen Front der Fall ist.

Aus welchen Gründen die deutsch-österreichische Heeresleitung nicht zu den operativen Vorteilen ge-griffen hat, die durch die Offensiverfolge der Heeresgruppe Böhm-Ermolli und Mackensen eröff-net worden sind, entzieht sich natürlich unserer Kenntnis, läßt aber dafür der Vermutung und sonstigen Kombinationslust umso freieres Spiel.

Wahrscheinlich wird, bei allem Anreiz, der von der Gunst der Lage geboten war, die nüchterne Erwägung am meisten bestimmend gewesen sein, daß jede Operation, durch die die an der russisch-rumänischen Front stehenden Truppenteile noch weiter nach Osten verschoben werden, ein Versetzen derselben auf den westlichen Kriegsschauplatz verzögern und erschweren muß. Mit anderen Worten, daß der bisherige Vorteil, den man dank eines zweckmäßigen Eisenbahngebrauchs gehabt hat und der einer Verwendung des gleichen Truppenkörpers an beiden Fronten fast gleichgekommen ist, aufhören muß, sobald der räumliche Abstand zwischen beiden Fronten ein gewisses Maß übersteigt. Das spielt namentlich für die Verschiebung der schweren Artillerie, deren Mitwirkung man weder an der westlichen noch an der östlichen Front entraten kann, und die umso umständlicher und zeitraubender werden muß, wenn zwischen ihrem Verwendungspunkt und der nächsten Verladestation noch eine weite Strecke mit tierischem oder mechanischem Zuge zurückzulegen ist, eine wichtige Rolle. Die gleichen Gesichtspunkte sind für den massenhaften Nachschub an Artillerieschießbedarf und Verpflegungsmitteln maßgebend, namentlich wenn keine Aussicht besteht, die letzteren auf die Dauer aus dem Lande selbst beziehen zu können. In wie weit ein Haushalten mit den Mannschaftebeständen, die Notwendigkeit der Beurlaubung zahlreicher Mannschaften zur heimischen Feldbestellung, — was besonders bei dem bulgarischen Heere ein nicht zu umgehendes Erfordernis gewesen sein soll — der Zwang zu einer Oekonomie mit den Kräften überhaupt eine Rolle gespielt haben, bleibt hier am besten unerörtert, weil die Angaben hierüber zu unbestimmt lauten und zu wenig verlässlich sind. Sicherlich hat in manchen Fällen, besonders dort, wo es sich nur um mehr örtliche Stellungsverschiebungen gehandelt hat, auch die Erwägung mitgesprochen, daß es keinen Zweck hat, um wenige Kilometer feindwärts vorzurücken, wenn damit die Aufgabe der bisherigen Position und ein gänzlich neuer Stellungsausbau verbunden werden muß, der die Kräfte der Leute in unnötiger Weise in Mitleidenschaft zieht. Auch in dieser Beziehung eine weise Oekonomie walten zu lassen, ist noch stets ein Kennzeichen einer guten und verständigen Führung gewesen.

Es läßt sich natürlich auch bei dieser Gelegenheit die Frage aufwerfen, ob die russischen Truppen in Folge der durch die revolutionären Wirren in sie hineingetragenen Zersetzung noch im Stande wären, einer nur einigermaßen wuchtig geführten Offensive überhaupt noch widerstehen zu können. Doch ist auch hier die Beantwortung nicht so einfach und gleichsam nur aus dem Handgelenk zu konstruieren. Fürs erste legt das Verhalten der an der rumänischen Front kämpfenden russischen Einheiten keineswegs ein Zeugnis dafür ab, daß sie moralisch erschüttert und deprimiert sind, sonst würde die Offensive der Heeresgruppe Mackensen wahrscheinlich einen größeren Erfolg gezeitigt haben. Sodann haben auch die Heeresteile der russischen Südwestfront, also diejenigen, die in Galizien und der Bukowina gefochten haben, — wie bereits eingangs darauf hingewiesen worden ist — in verhältnismäßig kurzer Zeit wieder eine ganz respektable Widerstandsfähigkeit gezeigt, die sich zu verschiedenen Malen bis zu einem offensiven Verfahren

gesteigert hat. Auch ist es leicht möglich, daß die zersetzenden Einflüsse der revolutionären und pazifistischen Bewegung weniger Boden gefaßt haben, je weiter die Truppenteile von dem Herde dieser Bewegungen räumlich entfernt sind. Möglich ist es aber auch, daß das Beispiel der retablierten rumänischen Armee anfeuernd und bestimmend mitgewirkt hat, denn gerade in militärischen Dingen vermag das gute Beispiel Wunder zu wirken. Schließlich darf gerade bei dieser Gelegenheit darauf hingewiesen werden, daß die Nachrichten über das Verhalten der russischen Truppen immer etwas widersprechend gewesen sind. Das ist begreiflicherweise bei den gegenwärtig in Rußland herrschenden Zuständen gar nicht anders zu erwarten. Die russische Regierung, oder was sich dort so nennt, hatte allen Grund, den Zustand des Heeres und seine Verlässlichkeit möglichst grau in grau zu malen, um auf diese Weise die nationale Schädlichkeit der revolutionären und pazifistischen Agitation so schlagend als möglich darzutun und die Armee zu einem besseren Verhalten anzuspornen. Auf der anderen Seite lag es im Interesse der Berichterstattung, die gegenüberstehenden russischen Streitkräfte nicht als gänzlich moralisch verbraucht darzustellen, um die eigenen Erfolge in ein möglichst günstiges Relief zu rücken. Auf alle Fälle hat man sich bei jeder Beurteilung der russischen Armee und ihrer mutmaßlichen Widerstandsfähigkeit zu vergegenwärtigen, daß man mit sehr trübe fließenden Quellen zu rechnen hat, von denen man sich so wenig wie möglich beeinflussen lassen darf. Im übrigen geht ja die Rede, daß die russische Regierung zur Zeit eine bedeutende Reduktion des Heeresbestandes, der gegenwärtig 12 Millionen betragen soll, vornehmen will. Diese Reduktion entspricht fast einer Verminderung um die Hälfte, denn der neue Bestand soll nur noch 7 Millionen betragen. Dieses Vorgehen würde allerdings die Möglichkeit bieten, nicht nur eine Menge unsicherer und zweifelhafter Elemente abzustoßen, sondern auch der heimischen Landwirtschaft und Industrie eine Menge von arbeitenden Händen zuzuführen, vorausgesetzt, daß die angegebenen Bestände mit der Wirklichkeit übereinstimmen und die ganze Maßnahme wirklich beabsichtigt ist und durchgeführt wird.

3. Die Lage an der Dünafront anfangs September.

Die Dünafront hat für die russische Heeresleitung lange Zeit hindurch eine ähnliche Rolle gespielt, wie dies 1812 bei dem Feldzug Napoleons der Fall gewesen ist. Sie sperrte die Anmarschstraßen auf Petersburg und bildete gleichzeitig eine Flankenstellung gegen einen weiteren deutschen Vormarsch nach Osten, mit der allgemeinen Richtung auf Moskau. Wie unangenehm und bedrohlich ihre flankierende Wirkung werden kann, hat Napoleon damals besonders bei seinem Rückzug zu empfinden bekommen, als seine Verriegelung bei Polozk dem Drucke Wittgensteins gegenüber nicht mehr durchzuhalten vermochte und westlich von Smolensk russische Streitkräfte an seiner Rückzugsstraße zu erscheinen drohten, bevor er diese Stadt überhaupt passiert hatte. Es war nicht umsonst, daß er mit einem kategorischen: „Marschieren Sie, das ist der Befehl des Kaisers und der Notwendigkeit!“ den Marschall Victor nochmals gegen Wittgenstein hetzte und das Halten der Dünalinie unter allen Umständen befahl. An der Düna bei Drissa war russ-

ischerseits auch das große befestigte Lager projektiert gewesen, das der Armee Barklays als Reduit und Manövrierbasis hätte dienen sollen und das zum eigenen Glück von den Russen nicht dauernd bezogen und gehalten worden ist. Man gedachte damit die napoleonische Hauptkraft auf sich zu ziehen und an sich zu fesseln, gleichzeitig aber der Armee Bagration gegen diese volle Aktionsfreiheit zu verschaffen. Die Verhältnisse haben dann die russischen Führer zu einem steten Ausweichen in östlicher Richtung veranlaßt und dadurch verhindert, daß aus dem beabsichtigten verschanzten Lager von Drissa ein zweites Pirna geworden ist. Sie haben aber auch in Verbindung mit dem Vormarsch Napoleons auf Moskau bewirkt, daß die Dünalinie die flankierende Bedeutsamkeit bekommen konnte, die bereits skizziert worden ist.

Da in dem gegenwärtigen Kriege der deutsche Vormarsch zwischen dem Pripet und der Düna in östlicher Richtung niemals über Smorgon hinaus vorgetrieben worden ist, so konnte auch die Dünafront nicht zu der flankierenden Wirkung kommen, die sie während Napoleons russischem Feldzug ausgeübt hat. Dafür ist ihre Bedeutung als Sperre der nach Petersburg führenden Verbindungen stärker in den Vordergrund getreten, wobei auch zu berücksichtigen ist, daß dieser Stadt in diesem Kriege eine ungleich höhere Bedeutung zukommt, als dies 1812 der Fall gewesen ist. Damals dominierte aus politischen wie aus traditionellen Gründen Moskau, die Besitznahme dieser Stadt schien für Napoleon von ungleich größerer Wichtigkeit als die von Petersburg. Heute ist der Vorrang unstreitig bei Petersburg, nicht nur weil sich dort der Sitz der Regierung und die hauptsächlichsten militärischen Werkstätten befinden, sondern weil man dort auch dem separatistisch gesinnten Finnland näher ist. Aus diesen Gründen erklärt sich auch das jahrelange zähe Festhalten der Russen in dem von deutscher Invasion zunächst bedrohten, von Natur aus allerdings mit den günstigsten Bedingungen für eine ausgiebige Vorfeldverteidigung ausgestatteten, rund 250 Kilometer messenden Dünastück vom Meerbusen von Riga bis Dünaburg, ein Festhalten, das zu verschiedenen Malen von rein passivem Verfahren zu angriffsweisem Verhalten übergegangen ist.

Diese vom Herbst des Jahres 1916 an andauernde Lage hat dann durch die Anfang September dieses Jahres erfolgte Dünaförderung der deutschen Armee Huitier eine wesentliche Umgestaltung erfahren. Der deutsche Dünäübergang hat, südöstlich von Riga in der Gegend von Uexküll ansetzend, überraschend und energisch ausgeführt, russischerseits nicht nur zur Aufgabe von Riga und Dünamünde sowie zur Räumung von Friedrichstadt geführt, sondern er hat der deutschen Heeresleitung auch gestattet, auf den von Riga in nördlicher und nordöstlicher Richtung ausstrahlenden Straßen und Bahnlinien Postierungen bis an und über die livländische Aa vorzutreiben und sich so zum mindesten eine ausgiebige Vorfeldstellung und ein ausgedehntes Requisitionsgebiet zu sichern, sofern dieses, heutiger Übung gemäß, von den Russen bei ihrem Rückzuge nicht ertraglos gemacht worden ist. Die Situation hat somit auch hier einige Ähnlichkeit mit der von 1812 erhalten, als es dem Korps Macdonald, dem bekanntlich das preußische Hilfskorps York zugeteilt gewesen ist, gelungen war, das

russische Korps Steinheil aus dem Rigawinkel zu vertreiben und nun an ein Operieren die Düna aufwärts in der Richtung auf Jakobstadt und Dünaburg gedacht werden konnte.

Die durch die Einnahme von Riga und Dünamünde durch deutsche Kräfte an der Dünafront geschaffene Lage hat sich seit dem Septemberanfang nicht wesentlich verändert, wenn auch zu konstatieren ist, daß man auf der russischen Seite gegenüber den gegnerischen Vorpostierungen mehr und mehr zu einem angriffsweisen Verfahren übergegangen ist, das sich im allgemeinen in dem Gebiet der livländischen Aa abspielt. Von den weit-schweifenden Hoffnungen einer deutschen Operation auf Petersburg, die verschiedene an die Einnahme von Riga glaubten knüpfen zu müssen, hat sich noch nichts erfüllt. Ein Blick auf eine gute Karte belehrt, daß der Weg noch weit ist, daß er namentlich dem Transport der schweren Artillerie, ohne die heute ein Angriff nicht mehr auskommen kann, manche Schwierigkeiten bereitet, und daß das Gelände einer zähen Verteidigung noch manchen günstigen Anhaltspunkt bietet. Auch naht sich bald der Vorwinter, der in diesen Gegenden der Kriegführung unliebsame Hemmnisse entgegenstellt, wie dies schon im Nordischen Kriege Karl XII. bei seinem Zuge nach Narwa in ausreichendem Maße erfahren hat. —t.

Ski- und Patrouillen-Läufe.

Die Unternehmungslust und die Freude an der Leistung sind in unserer Armee im Wachsen begriffen.

Das ist gut und darf mit Genugtuung den Klagen über Mißmut und Dienstmüdigkeit gegenübergestellt werden.

Es sei auch darauf hingewiesen wie der an vielen Orten lebendiger gewordene Dienstbetrieb bereits günstig auf den Geist der Truppen eingewirkt hat.

Gerne habe ich an einigen Sportsanlässen als Präsident und Ehrenpräsident geamtet.

Ein prächtiger Geist und der Willen selbstlos das Höchste zu leisten traten in diesen Veranstaltungen klar zu Tage.

Im Interesse der Sache aber fühle ich mich verpflichtet, auf Gefahren hinzuweisen, welche die sportlichen Konkurrenzen für unsere Fußtruppen in sich bergen.

Wir müssen sie kennen lernen, ihnen dann begegnen und vorbeugen und so die ganze hoffnungsfrohe Sache in Bahnen leiten, welche vor Gefährdung geschützt sind und zu weiterer schöner Entwicklung führen.

* * *

Ich erlaube mir, nachstehend einen Bericht zu publizieren, welchen einer der untersuchenden Aerzte, Herr San.-Hauptmann Dr. Schorer in Bern, dem Komitee des Ski- und Patrouillen-Laufes der 3. Division vom Januar 1917 erstattet hat.

Daran werde ich einige Bemerkungen knüpfen.

Herr Dr. Schorer berichtet:

Die Teilnehmer des Skipatrouillenwettkampfs wurden am Abend vor dem Start und ungefähr 5 bis 20 Minuten nach der Ankunft am Ziel ärztlich untersucht. Es wurde hauptsächlich auf die Beschaffenheit des Herzens und des Pulses geachtet. Genauere klinische Beobachtungen waren leider aus